

**Schriftenreihe der Arbeitsstelle
Pädagogische Lesungen
an der Universität Rostock**

Ausgabe 1

Jahrgang 1

01.03.2019

ISSN 2627-9568

<http://www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe>

Katja Koch, Kristina Koebe, Tilman von Brand und Oliver Plessow

Sozialistische Schule zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Die Pädagogischen Lesungen als ungehobener Schatz zur Erforschung von Unterricht in der DDR

Socialist school between claim and reality – The Pedagogical Readings as unretrieved treasure for investigating GDR teaching

„Alles ist gut, was die Effektivität einer Stunde erhöht, was bei der Wahrung der Wissenschaftlichkeit des Unterrichts bei den Schülern Freude an der Lernarbeit erweckt; alles wird zur Farce, wenn es nicht um der Sache Willen geschieht. Wer schnöden Mammons und Ruhmes wegen pädagogisches Neuland betritt, wird letzten Endes scheitern.“

Zusammenfassung

Das Format *Pädagogische Lesungen* umfasst eine institutionalisierte Art des Erfahrungsaustausches von Pädagog*innen in allen Bereichen des DDR-Bildungswesens (Kindergarten, allgemeinbildende Schulen, Hilfsschulen, außerschulische Pädagogik). Dabei wird die schriftliche Niederlegung eigener Erfahrungen sowie innovativer Vorschläge zur Gestaltung pädagogischer Prozesse ergänzt durch die öffentliche (Vor-)Lesung für ein Fachpublikum praktisch tätiger Pädagog*innen in großangelegten zentralen Weiterbildungsveranstaltungen. Durch einen zentralistisch organisierten fachlichen Selektionsprozess gelangten zwischen 1955 und 1989 über die Pädagogischen Kreis- und Bezirkskabinette ca. 9500 ‚erfolgreiche‘ Lesungen bis zur Popularisierung und danach in die Pädagogische Zentralbibliothek im Haus des Lehrers Berlin. Der Bestand der Lesungen aller Unterrichtsfächer ebenso umfasst wie jene zu allgemeinpädagogischen bzw. psychologischen Fragen, ist bis heute vollumfänglich erhalten.

Dieses Korpus stellt einen bildungshistorisch singulären Quellenbestand dar, der sich zur Analyse aus vielfältigen fachdidaktischen, bildungshistorischen und erziehungswissenschaftlichen Perspektiven anbietet. Dennoch sind Würdigung und wissenschaftliche Analyse des Quellenmaterials bis heute vollständig ausgeblieben.

Erste Analysen exemplarischer Lesungen deuten vielversprechend darauf hin, dass hier eine Quelle vorliegt, die die bisherige Lücke zwischen offiziellen Dokumenten des DDR-Bildungssystems und Zeitzeugenberichten füllen und somit zur Erhellung der Konzeption und Realisierung von Unterricht in der DDR beitragen kann.

Mit diesem Beitrag soll ein erster Schritt zur Analyse dieses in höchstem Maße originellen Quellenmaterials unternommen werden, indem zunächst das Format sowie dessen Entwicklung im Rahmen der DDR-Bildungspolitik kontextualisiert wird. Weiterhin werden die Kriterien, die an erfolgreiche Lesungen angelegt wurden, sowie der überlieferte Schriftverkehr im Kontext der Begutachtung einer ersten Betrachtung unterzogen, um hernach das Maß der administrativen sowie der bildungspolitischen Lenkung zum Verfassen und zur inhaltlichen Gestaltung zu umreißen. Im Ergebnis wird thesenhaft auf einige Potenziale verwiesen, die das Quellenmaterial hinsichtlich weiterer Forschungsperspektiven bietet.

¹ DIPF/BBF/Archiv: PL 608, S. 13

Abstract

The term *Pädagogische Lesungen* (Pedagogical Readings) refers to an institutionalized experience exchange between educators from all spheres of the GDR education system (kindergarden, general education schools, special needs schools, extracurricular pedagogy). The written text on own experiences, including innovative proposals on how to design educational procedures, is complemented by the public reading in front of an expert audience of practically active educators in large-scale further education events. It were about 9,500 'successful' pedagogical readings that were popularized via a centrally organized professional selection process from 1955 to 1989 and forwarded to the Pedagogical Central Library at the House of Teachers in Berlin. The stock that includes readings related to all subjects as well as those on general educational or psychological issues has been completely preserved until today.

The corpus constitutes an education-historical unique source suitable for analyses from manifold didactical, education-historical and education theory perspective. Nevertheless, no assessment and scientific analysis of the source material have taken place so far.

First analyses of exemplary Pedagogical Readings promisingly indicate that the source will be able to fill the existing gap between official documents issued by the GDR education system and reports by contemporary witnesses, thus contribution to illuminating the conception and implementation of teaching and lessons in the GDR.

The present article shall undertake a first step towards analyzing this extremely inventive source material by contextualizing the format as well as its development in the context of GDR education policy. Furthermore, the criteria applied to successful pedagogical readings and available correspondence related to their evaluation will be taken into a first consideration to, afterwards, outline the degree of political and education history control applied on the elaboration and content development. The result will develop hypotheses on the potential the source provides regarding a broader research perspective.

1. Pädagogische Lesungen – Das Format

Bei den in der DDR verfassten Pädagogischen Lesungen handelt es sich um eine bereits in den 1950er Jahren bildungspolitisch initiierte institutionalisierte Form des systematischen Erfahrungsaustausches von Pädagog*innen in allen Bereichen des DDR-Bildungs- und Erziehungswesens (Kindergarten, allgemeinbildende Schulen, Hilfsschulen, Berufsschulen, außerschulische Erziehung). Ziel war es zum einen, in Form einer schriftlichen Niederlegung von eigenen Erfahrungen sowie innovativen Vorschlägen zur Unterrichtsgestaltung durch die praktizierenden Pädagog*innen selbst die Bildungs- und Erziehungspraxis darzustellen, zu analysieren und zu begründen sowie neue Methoden zu beschreiben (Empfehlungen des Dresdner Zentralinstituts für Lehrerweiterbildung vom Juli 1955, 1960, S. 185). Zum anderen sollten aus diesen (guten) Erfahrungen Verallgemeinerungen abgeleitet werden, die anderen Pädagog*innen Anregungen und Hinweise für die eigene pädagogische Arbeit geben können. Es handelt sich somit um eine Art „Bindeglied zwischen der pädagogischen Wissenschaft (Theorie) und der Schulpraxis“ (Wähler & Reh, 2017, S. 149).

Der Textumfang der erhaltenen Niederschriften (im Folgenden Lesungen) beträgt in der Regel 30 bis 50 Seiten, viele verfügten über ausgedehnte Anhänge mit selbstgestalteten Unterrichtsmaterialien und Bildern bzw. Diapositiven, ebenso sind Auswertungen selbst erhobener statistischer Daten sowie einige Tonaufzeichnungen zu finden. Großes Gewicht lag bei ihrer Erstellung auf der theoretischen Basierung der praktischen Ableitungen, auf der Rezeption und Zitation von (Fach-)Literatur und auf der Voranstellung von Thesen. Fachwissenschaftlich und formal-wissenschaftlich sollten die Pädagogischen Lesungen das Niveau wissenschaftlicher Arbeiten erreichen.

Das Korpus der überlieferten Lesungen umfasst Themen aller pädagogischen und didaktischen Bereiche: Schulische Unterrichtsfächer sowie ihre Didaktik beziehungsweise Methodik wurden ebenso behandelt wie allgemeinpädagogische und psychologische Fragen (z.B. Motivation, Lernstörungen, Verhaltensauffälligkeiten, vorschulische Bildung und Erziehung). Einen sichtbaren

Raum nehmen jene Themen und Gegenstände ein, welche das politisch-gesellschaftliche System der DDR stützen sollten, also Staatsbürgerkunde, Wehr(sport)erziehung und Ähnliches. Dieser Zusammenhang erklärt auch die bemerkenswerte Einbeziehung außerschulischen Lernens, wenn in den Lesungen etwa Überlegungen zur Erziehung im Rahmen der Pionier- und Jugendarbeit angestellt werden.

Der Begriff *Pädagogische Lesungen* bezieht sich jedoch nicht nur auf die schriftliche Fixierung der Erfahrungen, sondern bildet ein System aus Niederschriften und einem umfassenden Weiterbildungsprogramm für Pädagog*innen in Form der Präsentation (Vorlesung) ausgewählter Niederschriften in kleineren bis großangelegten Veranstaltungen auf regionaler und nationaler Ebene mit dem Ziel der Sicherstellung einer systematischen und zentralisierten Weiterbildung aller Pädagog*innen. So waren alle Organe des Bildungswesens auf den administrativen Ebenen der Kreise und Bezirke intensiv in Entwicklung und Organisation involviert: Die Lesungen entstanden in der Regel auf Anregung der Pädagogischen Kreiskabinette.² Bereits auf dieser organisatorischen Ebene wurde eine fachliche Betreuung der Verfasser*innen durch Fachberater*innen des Kreises gewährleistet.³

Auf Kreis-, nachfolgend auf Bezirksebene, erfolgten die erste Bewertung der Lesungen sowie ihre Präsentation in regionalen Weiterbildungsveranstaltungen (z.B. in Fachzirkeln und Gewerkschaftsgruppen). Die als am besten eingeschätzten Lesungen wurden prämiert⁴ und nachfolgend über das Pädagogische Bezirkskabinett in eine durch das Zentralinstitut für Weiterbildung (ZIW) organisierte wissenschaftliche Begutachtung durch zwei oder drei Gutachter*innen weitergegeben. Am Ende dieses zentralistisch organisierten Selektionsprozesses wurden durch eine zentrale Jury⁵ anhand der Gutachten diejenigen Lesungen ausgewählt, die zum einen (erneut) prämiert wurden (DIPF/BBF/Archiv: APW 9017), zum anderen in den jährlich stattfindenden großangelegten republikweiten Weiterbildungsveranstaltungen, den sog. „Zentralen Tagen der Pädagogischen Lesungen“, von den Verfasser*innen selbst öffentlich referiert und (ab den 1980er Jahren) in Fachforen diskutiert werden durften. Die besten Arbeiten wurden zudem in diverseren pädagogischen Schriftenreihen (z.B. „Aus den Erfahrungen erfolgreicher Lehrer“) veröffentlicht. Alle zentral (oberhalb der Bezirksebene) ausgezeichneten Lesungen wurden vervielfältigt und in der Pädagogischen Zentralbibliothek im Haus des Lehrers Berlin (PZB) gesammelt, wo sie, ebenso wie (als Auswahl) in den Pädagogischen Kabinetten zur Ausleihe, für alle Pädagog*innen bereitgestellt wurden. Der Bestand der PZB wuchs von 1961 bis 1989 auf etwa 9500 Lesungen. Auf diese Weise konnten die Lesungen nicht nur durch die Weiterbildungsveranstaltungen, sondern auch durch individuelle Ausleihe rezipiert werden.

Entsprechend dieser Bedeutung wurden der Entwicklung und Popularisierung der Pädagogischen Lesungen fachlich und bildungspolitisch ein enormer Stellenwert beigemessen. In die Entwicklung und Popularisierung sowie in die Organisation und Durchführung der Pädagogischen Lesungen waren die Organe aller administrativen und politischen Ebenen des Volksbildungswesens aktiv

² Bei den sog. Pädagogischen Kreiskabinetten handelte es sich um nachgeordnete Einrichtungen der Abteilung Volksbildung des Rates des Kreises (Mitteilung über die neue Rechtsvorschrift über das Pädagogische Kreiskabinett, 1974).

³ „Erfahrene Lehrer sollen aufgefordert werden, über ihre Arbeit zu berichten, wobei ihnen die Pädagogischen Kabinette Anleitung und Unterstützung geben müssen.“ (Beschluss des Kollegiums des Ministeriums für Volksbildung zur Weiterbildung der Lehrer und Erzieher im Bereich der allgemeinbildenden Schulen vom 8. Juli 1960)

⁴ 200-500 Mark (siehe DIPF/BBF/Archiv: APW 9017)

⁵ Die Mitglieder entstammten der APW, der HUB, den ZIW, dem MfV und der Gewerkschaft (siehe „Verzeichnis der Jurymitglieder“ für das Jahr 1976/77 in: DIPF/BBF/Archiv: APW 9017)

eingebunden; beteiligt waren beispielsweise die Pädagogischen Hochschulen und das Zentralinstitut für Weiterbildung (ZIW), aber auch die Abteilung Volksbildung beim ZK der SED, das Ministerium für Volksbildung, das Deutsches Pädagogische Zentralinstitut (DPZI) oder die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW). Als Organisator, Koordinator und Finanzier des Gesamtprozesses fungierte die Gewerkschaft Erziehung und Unterricht. Gleichzeitig wurden die „Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen“ durch alle wesentlichen pädagogischen Fachverlage begleitet, ebenso berichtete sowohl die Tagespresse als auch die Hauptnachrichtensendung der DDR Aktuelle Kamera regelmäßig von den Veranstaltungen. Bemerkenswert ist schließlich auch der finanzielle Aufwand, der betrieben wurde: So verzeichnet die Abrechnung für die Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen 1980 eine Prämiensumme von 121.000 Mark, hinzu kommen Kosten für die Durchführung an den verschiedenen Veranstaltungsorten von 250.000 Mark.

Nicht minder bemerkenswert ist die Rezeption, welche die Lesungen als Niederschriften und auch als Vorlesungen erfuhren. Dokumentiert für die Ausleihe von Lesungen aus der PBZ ist ein kontinuierlicher Anstieg der Zahlen von ca. 200 pro Jahr in der Mitte der 1960er Jahre auf 1.670 im Jahr 1969, rund 4.500 im Jahr 1971, 4.722 im Jahr 1979 bis hin zu 12.486 im Jahr 1988. Für eine breite Rezeption spricht zudem die dokumentierte Anzahl von 700-1.000 Teilnehmenden an den „Zentralen Tagen“ in Ludwigsfelde sowie in den Bezirksstädten (in denen ab den frühen 1980er Jahren fachlich spezialisierte Veranstaltungen stattfanden). Zudem wurden in Zusammenarbeit von ZIW und Gewerkschaft jährlich Hefte mit Auszügen aus ausgezeichneten Lesungen in einer Auflage von bis zu 10.000 Stück hergestellt und kostenlos verteilt.

Und nicht zuletzt lässt auch das Engagement der Autor*innen, sich als vollzeittägige Praktiker auf zumeist hohem Niveau mit der eigenen Praxis reflektierend auseinanderzusetzen, aufmerken.

2. Quellen und Erschließung

Alle zentral ausgezeichneten Lesungen wurden bis 1989 in der PZB gesammelt und gingen mit deren Schließung in den Bestand der Bibliothek für Bildungswissenschaftliche Forschung (BBF/DIPF) über. In deren Magazin befindet sich heute ein Konvolut von ca. 9.500 Lesungen.⁶ Es handelt sich bei diesen Erfahrungsberichten um eine einzigartige historische Quelle, die mit einer Spanne von 1955-1989 beinahe den gesamten Zeitraum des Bestehens der DDR umfasst. Die Lesungen sind mit Autor*innennamen, Titel und Erscheinungsjahr⁷ erschlossen und befinden sich beinahe zu 100% in lesbarem Zustand, wobei die Trägermaterialien inzwischen derart veraltet sind (Umdruckverfahren, Ormig), dass bei einem größeren Teil eine zunehmende Auflösung droht.

Das beschriebene Quellenmaterial ist bis heute kaum gewürdigt, geschweige denn erforscht worden. Eine wissenschaftliche Aufarbeitung der weitgehend unbekanntem Texte ist bisher nur ansatzweise erfolgt. Bislang liegen nur wenige einschlägige Beiträge vor, welche die Lesungen vornehmlich als Bestandteil der systematischen und zentralisierten Weiterbildung im DDR-Bildungswesen betrachten, darunter ein kurzer Überblick von Joachim Schiller aus den 1990er Jahren und eine knappe Vorstellung als Teil eines Beitrags über die Geschichte des Zentralinstituts für Weiterbildung der DDR von Josefine Wähler und Sabine Reh.⁸ Ansonsten sind nur wenige kurze Beiträge und vereinzelte Hinweise in der einschlägigen Fachliteratur zu verzeichnen, die allerdings kaum über die Behandlung von Einzelaspekten und einzelner Lesungen oder über

⁶ Bei einer elektronischen Suche werden 9.405 Treffen angegeben, in einer separat existierenden tabellarischen Auflistung finden sich 9.619 Titel.

⁷ 1955: 2; 1960-1969: 1.808; 1970-1979: 3.352; 1980-1989: 4.455

⁸ Schiller, 1994; Wähler & Reh, 2017

Hinweise auf ihre bloße Existenz hinausgehen.⁹ Die umfangreichsten Ausführungen über die Pädagogischen Lesungen stammen von Helmut Stolz, der bis 1989 selbst unterschiedliche leitende Funktionen im Volksbildungsbereich der DDR innehatte¹⁰. Dieser unveröffentlichte Bericht existiert in verschiedenen, in den inhaltlichen Grundaussagen aber sehr ähnlichen Ausgaben und liegt den beiden besagten ausführlicheren Beiträgen, die nach 1989 über diese Thematik erschienen sind, zugrunde.¹¹ Auch der vorliegende Text bezieht Informationen zur Entwicklung der Lesungen und der ihrer Entstehung zugrundeliegenden Organisationsstruktur aus einem unveröffentlichten Manuskript von H. Stolz, das keine Jahresangabe trägt, vermutlich aber Mitte der 1990er Jahre entstanden ist.¹² Zu erwähnen ist ferner die Dissertation von Walter Wohler, der bereits 1972 gezielt nach den Gelingensbedingungen erfolgreicher Lesungen fragte.¹³

Für die Darstellung der Entwicklung der Pädagogischen Lesungen, der Organisationsstruktur sowie der Kriterien der Begutachtung konnte das umfangreiche Archivgut der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) sowie des Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts (DPIZ) im Archiv der BBF genutzt werden, welches frei zugänglich ist. Im Mittelpunkt der Recherche standen hier die Protokolle der Zentralen Jury, Gutachten zu den *Pädagogischen Lesungen* sowie Berichte der Auswertung der Zentralen Tage der Pädagogischen Lesung. Aufgrund der wenig tiefen Erschließung¹⁴ konnten diese Unterlagen nur für einige Jahrgänge eingesehen werden, gleichwohl geben sie exemplarisch Auskunft über die Arbeitsweise der Gremien. Ergänzt werden konnte diese lückenhafte Überlieferung mit Quellen aus dem Zentralen Bundesarchiv, in dem die Unterlagen der Abteilung Weiterbildung des Ministeriums für Volksbildung sowie des Gewerkschaftsbundes lagern. Thematisch wesentliche Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Volksbildung können online im digitalen Textarchiv der BBF (SPO) eingesehen werden.

Als für die Forschungsfrage(n) von unmittelbarer Bedeutung können die Begutachtungen der Lesungen gelten. Aufgrund des zentralistisch organisierten Selektionsprozesses finden sich in den Akten der APW ausschließlich Gutachten von bereits auf Kreis- und Bezirksebene als erfolgreich bewerteten Lesungen. Lesungen, welche die Hürden bis in die zentrale Begutachtung nicht geschafft haben, konnten bisher nicht aufgefunden werden, da sie ausschließlich in den Pädagogischen Kabinetten der Kreise und Bezirke lagerten und mit deren Auflösung zum größten Teil nicht mehr auffindbar sind und vermutlich überwiegend vernichtet wurden. Dennoch lassen sich auch den Gutachten der wenigen noch auf zentraler Ebene tatsächlich abgelehnten Lesungen wesentliche Informationen zu den Kriterien der Begutachtung entnehmen.

Als weitere Quellen konnten die einschlägigen pädagogischen Fachzeitschriften der DDR sowie eine 1972 erschienene Dissertation zu den Bedingungen der Erarbeitung von Pädagogischen Lesungen¹⁵ genutzt werden, die ebenso in der BBF lagern.

⁹ Z.B. Grammes, 2018; Grammes, Schluß & Vogler, 2006, insb. S. 172-177; ein Beispiel für eine kursorische Erwähnung: Winterhager, 1990, S. 73.

¹⁰ Z. B. Leitung des Zentralen Instituts für Weiterbildung (ZIW) in Ludwigsfelde (1980-1989)

¹¹ So zitiert Schiller eine Ausgabe von 1994, Wähler und Reh zitieren ein Manuskript von 2004

¹² Terminus post quem ist 1991, das letzte Jahr, aus dem Stolz Vorgänge und Literatur angibt (S. 10, 11, 16).

¹³ Wohler, 1972 (BArch, DR 201/362)

¹⁴ Es handelt sich um das Verwaltungsarchiv der APW, welches bereits 1986 zum Aktenendarchiv erhoben wurde und mit einem Bestand von etwa 15.000 Akten nur grob erschlossen ist.

¹⁵ Wohler, 1972 (BArch, DR 201/362)

In Ergänzung zu den schriftlichen Quellen konnte ein Zeitzeugen-Interview mit Johanna Kraft, viele Jahre als leitende Mitarbeiterin für die Organisation der Zentralen Pädagogischen Tage sowie für die Begutachtung der Pädagogischen Lesungen am ZIW zuständig, geführt werden.

3. Die Etablierung der Pädagogischen Lesungen und der sie tragenden organisatorischen Strukturen

Pädagogische Lesungen sind keine originäre Hervorbringung der DDR. So verweist Wohlert auf "unmittelbare Vorläufer" in der Sowjetunion, die als Vorbilder auch für vergleichbare Formate in den Bruderländern zu gelten hätten (siehe Wohlert, 1972, S. 14-18 (BArch, DR 201/362)). Darauf, dass sogenannte Pädagogische Vorlesungen bereits zum Ende des 19. Jahrhunderts ein wichtiges Weiterbildungsinstrument der deutschen Volksschullehrer waren, das Anfang des 20. Jahrhunderts vielfältig ausgebaut wurde, nehmen die offiziellen Verlautbarungen der DDR-Zeit keinen Bezug. Mehrfach, u.a. bei Schiller, wurde die These formuliert, dass es ein Bewusstsein hinsichtlich der Traditionslinie gab, in der sich das Format bewegte (Schiller, 1994, S. 447). Das Stillschweigen darüber kann vermutlich im Kontext der allgemein verordneten ‚Vorbildwirkung‘ der Sowjetunion interpretiert werden.

Die Qualität des Unterrichts zu erhöhen und die Lehrkräfte fachlich weiterzubilden, stand bereits mit Beginn des Aufbaus des durch Neulehrer geprägten Bildungs- und Erziehungswesens der DDR im Zentrum der Bemühungen. Schon mit seiner Gründung 1949 wurde die Weiterbildung dem Deutschen Pädagogischen Zentralinstitut (DPZI) als eine zentrale Aufgabe übertragen.¹⁶ Vom Institut und seinen sechs Zweigstellen in der Republik wurden 1952 ausdrücklich „pädagogische Vorlesungen der Lehrer“ über wichtige Probleme der praktischen Schularbeit gefordert (Beschluss des Politbüros der SED, 1952, S. 2). In diesen Kontext und Zeitraum lässt sich auch der Beginn der Pädagogischen Lesungen verorten.¹⁷ Bereits im Jahr 1953 wurden 35 Lesungen in verschiedenen Kreisen und Bezirken verzeichnet.¹⁸ Mit dem Aufbau der Pädagogischen Kreis-¹⁹ und Bezirkskabinette²⁰ zu Beginn der 1950er Jahre erfolgte ein wesentlicher Schritt zum Ausbau einer zentralen und systematischen Weiterbildung. Fortan waren die Pädagogischen Kreiskabinette dafür zuständig, Pädagog*innen (gemeint sind nicht nur Lehrer*innen, sondern ebenso Erzieher*innen, Pionierleiter*innen etc.) zu akquirieren, die ihre Erfahrungen schriftlich fixieren und ihren Kollegen als verallgemeinerbare Erfahrungen präsentieren sollten. Diese *Vorlesungen* erfolgten im Rahmen von Veranstaltungen (z.B. in Fachzirkeln und Gewerkschaftsgruppen) auf Kreis- und Bezirksebene, in einigen Fällen im DPZI selbst. Die besten Arbeiten wurden in der Schriftenreihe *Aus den Erfahrungen erfolgreicher Lehrer* veröffentlicht. Die meisten Autoren waren in dieser Anfangszeit vom DPZI und dessen Zweigstellen angeleitet und beraten worden, zum anderen hatte das DPZI die Funktion, die Erfahrungen zu analysieren und zu verallgemeinern, um sie bildungspolitisch wirksam zu machen.²¹ Erstmals 1954 werden in einer amtlichen Verordnung

¹⁶ Zur Institutionengeschichte siehe: Zabel, 2009.

¹⁷ Wähler & Reh, 2017, S.150, aber auch Wohlert, 1972, S. 22.

¹⁸ DIPF/ BBF/Archiv, Signatur 6439

¹⁹ Richtlinien für die Arbeit der Pädagogischen Kabinette in den Kreisen, 1953, S. 115-116; Vorläufiges Statut der Päd. Kreiskabinette, 1956, S. 142-143

²⁰ Bezirkskabinette (für Unterricht und Weiterbildung) waren nachgeordnete Einrichtungen der Abteilung Volksbildung des Rates des Bezirkes (Anweisung Nr. 5/84,1984, S.41-45) und führten u.a. die Fachaufsicht über die Kreiskabinette.

²¹ „Um die schöpferische Arbeit der Lehrer und Erzieher weiter zu entfalten, die besten Praktiker an die pädagogische Wissenschaft heranzuführen und neue Kader zu entwickeln, sind erfolgreiche Lehrer und Erzieher anzuleiten, ihre Unterrichtserfahrungen zu sammeln und schriftlich niederzulegen. Es ist die Aufgabe des Deutschen

des Ministeriums für Volksbildung ausdrücklich die regelmäßige Durchführung von Pädagogischen „(Vor-)Lesungen“²² in den Pädagogischen Kreiskabinetten gefordert (Verordnungen zur Verbesserung der Arbeit der allgemeinbildenden Schulen, 1954, Beilage S. 4, §6). Nachdem die Pädagogischen Lesungen bis 1954 starke bildungspolitische Aufmerksamkeit erhielten, gerieten sie ab etwa 1956 aus dem Fokus. Als ursächlich dafür werden „drängendere Probleme der Volksbildung“ (Wähler & Reh, 2017, S. 151) wie die „bildungsrechtliche Fixierung“ neuerer Entwicklungen (Sozialistisches Schulgesetz 1959 - Stolz, o. J., S. 6) bzw. so genannte „revisionistische [...] Tendenzen“ (Wohlert, 1972, S. 28) u.a. angegeben.²³

Die sich bis dato besonders für die Entwicklung von *Pädagogischen Lesungen* engagierende Dresdner Zweigstelle (des DPZI), die für den Zeitraum 1955-1958 zu einem Zentralinstitut für Lehrerweiterbildung erhoben wurde, wurde 1958 ohne offizielle Bekanntmachung zu einem Pädagogischen Bezirkskabinett umgewandelt. 1962 wurde die Sektion Weiterbildung vollständig aus dem DPZI herausgelöst und stattdessen das Zentrale Institut für Weiterbildung der Lehrer, Erzieher und Schulfunktionäre (ZIW) mit Sitz in Ludwigsfelde als dem Ministerium für Volksbildung direkt unterstellte Einrichtung gegründet (Vorläufiges Statut des Zentralinstituts für Weiterbildung der Lehrer, Erzieher und Schulfunktionäre, 1963, S. 80-82). Wähler und Reh vermuten, dass diese Umstrukturierung aus einer von offizieller Seite konstatierten Diskrepanz zwischen dem Selbstverständnis des DPZI als Forschungseinrichtung und dem darauf basierenden Mangel an - von schulpolitischer Seite geforderter - Verbindung mit der schulischen Praxis resultierte (siehe Wähler & Reh, 2017, S. 136), dem mit einer nicht explizit forschungsorientierten Einrichtung entgegengewirkt werden sollte. Rückblickend könnte die ‚Stagnationsphase‘ und die darauf folgende Wiederbelebung auf die (nach dem Mauerbau) beginnende Konsolidierung des DDR-Bildungssystems und ein erstarktes Bemühen um zentrale und systematische (Weiterbildung und damit) Einflussnahme auf Schulbildung bis auf die direkte Handlungsebene hinab, interpretiert werden.²⁴

Eine gleichsam offiziell dokumentierte Wiederbelebung tritt mit dem *Beschluß des Kollegiums des Ministeriums für Volksbildung zur Weiterbildung der Lehrer und Erzieher im Bereich der allgemeinbildenden Schulen vom 08.07.1960* zu Tage (Beschuß des Kollegiums des Ministeriums für Volksbildung zur Weiterbildung der Lehrer und Erzieher, 1960, S. 183-186). Hier werden *Pädagogische Lesungen* als „wesentliches Mittel zur Verbreitung der besten Erfahrungen“ bezeichnet und damit explizit erneut ins Blickfeld gerückt (S. 185, Artikel 2b).

Mit dieser Neufokussierung setzt zunächst eine kritische Bestandsaufnahme der Breitenwirkung der Pädagogischen Lesungen ein, die als bisher noch „unzureichend“ (Deutsche Lehrerzeitung, 1961, S. 6) eingeschätzt wurde.

Ab 1961 wurde die Gewerkschaft für Unterricht und Erziehung aktiv in den Gesamtprozess einbezogen. Damit einher ging insgesamt eine Verlagerung der Verantwortlichkeit für die Organisation und Koordinierung der Aktivitäten um die Pädagogischen Lesungen auf die Gewerkschaft, wobei eng mit den staatlichen Organen der Volksbildung, namentlich nun mit dem

Pädagogischen Zentralinstitutes, diese Aufgabe anzuleiten, die Unterrichtserfahrungen zu analysieren und zu verallgemeinern.“ (Verordnung zur Verbesserung der Arbeit der allgemeinbildenden Schulen, 1954, S. 12, § 60)

²² Auffällig ist, dass in den amtlichen Verordnungen noch immer der Begriff Vorlesungen verwendet wird, während das DPZI die Bezeichnung bereits in den Anfängen „pädagogische Lesungen“ zu etablieren versuchte, um die „vorgetragenen Ausarbeitungen deutlich von der akademischen Form der Vorlesungen“ zu unterscheiden (Wohlert, 1972, S. 24)

²³ Zu den Entwicklungsetappen im DDR-Bildungssystem siehe: Geißler/Wiegmann, 1996.

²⁴ Das zeigt sich nicht zuletzt in der Entscheidung, die Mitarbeitenden nicht als Hochschulkader zu besolden (siehe Wähler & Reh, 2017, S. 140)

ZIW als ausführendem Organ, zusammengearbeitet wurde, das weiterhin die (inhaltliche) Führung des Gesamtprozesses verantwortet. Die Rolle der Gewerkschaft betraf vor allem die Bereitstellung umfangreicher Mittel zur Finanzierung der Prämierung der besten Lesungen sowie die organisatorische Abwicklung der Zentralen Jury. Gleichzeitig unterstützt sie den Prozess der Entwicklung von Lesungen durch Ausschreibungen und Themenvorschläge. Bereits aufgrund der ersten Ausschreibung (in Gestalt eines Preisausschreibens "Wer schreibt die beste pädagogische Lesung?" - Aufruf zum Beschluß der 6. Zentralvorstandssitzung, 1961, S. 4) wurden 44 Lesungen eingereicht. Ein halbes Jahr nach der im nächsten Jahr erfolgenden Ausschreibung²⁵ lagen 124 Lesungen vor (Wohlert, 1972, S. 32 -33). Mit der neuen Rolle der Gewerkschaft einher ging auch eine (Neu-) Interpretation der Pädagogischen Lesungen als schöpferisches Innovationspotential der beruflichen Praktiker*innen, und die Lesungen wurden nunmehr als Beitrag zur ‚Neuererbewegung‘ (und damit auch als Anliegen der Gewerkschaft) proklamiert.²⁶

Einen weiteren merkbaren Aufschwung erhielten die Lesungen mit der Einrichtung der Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen. Sie fanden ab 1963, angeregt durch die Erfahrungen einer Delegation von Volksbildungswesen und Gewerkschaft in die damalige CSSR (Wohlert, 1972, S. 33-34), alljährlich in den Winterferien am ZIW in Ludwigsfelde statt (sowie ab den 1980er Jahren in fachlich spezialisierter Form an weiteren Veranstaltungsorten²⁷). Mit der Schließung des DPZI ging die Zusammenarbeit zur wissenschaftlichen Betreuung auf die 1970 neugegründete Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) als Nachfolgeorganisation über. Damit war die organisatorische Gesamtstruktur des Systems, wie sie bis 1989 Bestand haben sollte, etabliert.

4. Inhaltliche und formale Anforderungen an die Gestaltung von Lesungen

Welche inhaltlichen und formalen Kriterien den Erfolg einer Lesung begründeten, lässt sich den "Hinweisen zur Begutachtung pädagogischer Lesungen" und den (wenigen) überlieferten Gutachten entnehmen. Ebenso Aufschluss geben die als direkte Anleitung zum Verfassen konzipierten "Hinweise und Empfehlungen zur Erarbeitung pädagogischer Lesungen", wie sie seit den 1950er Jahren (i.d.R. von Bezirkskabinetten) immer aufs Neue formuliert wurden. Als zentral entwickelte, alle Beteiligten auf einheitliche Standards verpflichtende Instrumente der Normsetzung richteten sie sich sowohl an die Verfasser*innen Pädagogischer Lesungen als auch an die Organisator*innen präsentierender Veranstaltungen. Heute dienen sie als wichtige Quelle, wenn es darum geht, die vormaligen Gestaltungsräume der Verfasser*innen der Lesungen zu rekonstruieren. Weitere Hinweise ergeben sich aus dem Schriftverkehr der zentralen Jury sowie aus den alljährlich zu erstellenden Auswertungsberichten zu den Tagen der Pädagogischen Lesungen. Hier ist allerdings zu bedenken, dass der Kreis der an der Kommunikation Beteiligten kleiner war und wir es mit einem Diskurs auf Leitungsebene zu tun haben.

Diverse Bezirkskabinette geben so genannte "Hinweisen zur Begutachtung pädagogischer Lesungen" heraus, in denen unter anderem konstatiert wird: "Pädagogische Lesungen haben die

²⁵ Wie machen es die Besten? Ausschreibung der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung und des DZPI für pädagogische Lesungen. In Deutsche Lehrerzeitung Heft 26, 1961

²⁶ Dieser kurze geschichtliche Abriss macht deutlich, dass Untersuchungen zu der Frage, wie sehr den Pädagogischen Lesungen Freiräume gewährt oder Beschränkungen auferlegt wurden, nicht ohne eine Rekonstruktion der Geschichte der beteiligten Institutionen auskommt. Hierbei sind etwa deren Einbindung in die staatlichen (Macht)Strukturen, Aufgabenspektrum und Mitarbeitergefüge zu betrachten – woraus sich auch Überlegungen über die wechselnde Relevanz der Pädagogischen Lesungen zu den verschiedenen Zeiten ableiten lassen.

²⁷ Veranstaltungsorte waren diverse weitere, auf bestimmte Bereiche spezialisierte Institutionen wie der Pionierpalast Berlin (außerschulischer Bereich), das Institut für Lehrerweiterbildung Leipzig (mathematisch-naturwissenschaftlicher Bereich), die Pädagogische Schule für Kindergärtnerinnen in Halle u.a.

Aufgabe, Lehrern, Erziehern und Schulfunktionären beispielhaft Anregungen für die Gestaltung und Leitung des Bildungs- und Erziehungsprozesses auf hohem Niveau zu geben" (Hinweise zur Begutachtung pädagogischer Lesungen, 1974). 1974 herausgegebene *Hinweisen und Empfehlungen zur Erarbeitung pädagogischer Lesungen* des Kabinetts Erfurt konkretisieren wie folgt: "Als eine pädagogische Lesung bezeichnen wir eine Ausarbeitung, in der vor allem bewährte Pädagogen oder Kollektive verallgemeinerungswerte Ergebnisse ihrer eigenen praktischen pädagogischen Arbeit, der Tätigkeit anderer Kollegen oder Resultate von Untersuchungen in der pädagogischen Praxis darlegen." (Probleme – Informationen – Erfahrungen, 1974, S. 5)

In Auswertung beider Dokumente lassen sich folgende inhaltlichen und formalen Anforderungen an Pädagogische Lesungen abstrahieren:

1. Die bearbeitete Problematik sollte den aktuellen schulpolitischen Aufgabenstellungen entsprechen.
2. Die Darlegungen sollten ein hohes politisch ideologisches fachwissenschaftliches oder pädagogisch-methodisches Niveau besitzen.
3. Die Erfahrungen sollten einen hohen Verallgemeinerungsgrad besitzen.
4. Sie sollten auf den konkreten Bildungs- und Erziehungsprozess oder seiner Leitung anwendbar sein.

In den *Hinweisen zur Begutachtung* wird weiterhin ausgeführt: "Der Wert einer Lesung ist in erster Linie daran zu messen, ob und inwieweit die aus der Praxis gewonnenen, in der Lesung dargelegten Erfahrungen und Erkenntnisse verallgemeinerungsfähig sind und von anderen Pädagogen für ihre Tätigkeit schöpferisch genutzt" werden können. „Dementgegen ist eine Lesung (...) abzulehnen, wenn sie diesen Kriterien nicht entspricht oder wenn die Darlegungen nicht über allgemein Bekanntes hinausgehen." (Hinweise zur Begutachtung pädagogischer Lesungen, 1974) - „Entscheidendes Kriterium für den Erfolg, hier festzumachen an der Weiterreichung auf die nächsthöhere Ebene, waren neben dem hohen fachlichen Niveau insbesondere die Verallgemeinerungsfähigkeit der dargestellten Erfahrungen und deren praktische Bedeutsamkeit sowie Anwendbarkeit und natürlich auch die Übereinstimmung mit schulpolitischen Ansichten und Orientierungen, soweit solche erkennbar waren.“ (Stolz, o. J., S. 9.) Als weitere Anforderungen expliziert die Gewerkschaft Unterricht und Erziehung die "Wahrung der Einheit von Theorie und Praxis sowie von Bildung und Erziehung" (siehe Raasch, 1963, S. 273 - 274).

Ähnlich lesen sich die Kriterien, die sich in den sogenannten Fragespiegeln für die Ergebnisanalyse der Lesungen finden, anhand derer die Auswertung der Lesungen eines Fachgebietes erfolgte. So sollte in den Jahren 1976/77 dargestellt werden, welche Probleme und schulpolitischen Aufgabenstellungen des IX. Parteitages der SED bearbeitet wurden, und welche nicht, wie überzeugend es gelungen ist, die Einheit zwischen theoretischer Ausgangsposition und praktischer Durchsetzung darzustellen, wie die einschlägige Literatur sowie die Erfahrungen sowjetischer Schulpraxis verarbeitet wurden.

5. Anspruch und Wirklichkeit des Systems „Pädagogische Lesungen“

Die bisherigen Ausführungen können den Eindruck entstehen lassen, in der DDR habe mit den Pädagogischen Lesungen ein organisatorisch ausgereiftes System zentral organisierter Weiterbildungen, auf hohem fachlichen Niveau und mit Auswirkungen bis auf die Handlungsebene existiert, das sich in der Fachöffentlichkeit – gemessen an Besuchs- und Ausleihzahlen – größter Popularität und Beliebtheit erfreute. Zeitgenössisches Schriftgut ebenso wie rückblickende

Ausführungen ehemals Verantwortlicher (siehe Stolz, o.J., S. 1-16) erzählen eine bildungsgeschichtliche Erfolgsgeschichte. Dieser zufolge hätten viele engagierte Lehrkräfte freiwillig und nur um der guten Sache Willen fachlich innovative oder zumindest verallgemeinerungswürdige Erfahrungen (die sie vorher auch selbst initiieren) verschriftlicht, die auf hohem formalen und fachlichen Niveau vor dem Hintergrund breiter Kenntnis der neuesten und einschlägigen Fachliteratur die ausschließlich nach sinnvollen fachlichen Kriterien begutachtet worden. Den hochmotivierten Lehrkräften sei es ein Anliegen gewesen, ihre Lesungen auf rege besuchten Weiterbildungsveranstaltungen zu präsentieren. Das interessierte Fachpublikum habe diesen Lesungen bereitwillig rezipiert (was sich an der hohen Zahl der Ausleihen in den Fachbibliotheken zeigte), um den eigenen Unterricht mit ihrer Hilfe innovativ umzugestalten.

Spätestens hier wird offenkundig, dass es sich um einen idealtypisch beschriebenen Prozess handelt, der sich an der Realität vielfach brechen musste. An manchen Stellen lässt sich mit Blick auf die Quellenlage heute nicht mehr nachvollziehen, inwieweit die obige Skizze vor allem Wunschvorstellungen dokumentiert. An anderen Stellen hingegen gewähren die Quellen zumindest einen partiellen Einblick in die Realität. Zu reflektieren ist dabei, inwieweit die staatlich gesteuerte bildungspolitische Lenkung jeweils als Unterstützung, Oktroyieren des Wünschenswerten oder Kanalisierung im Sinne einer Lenkung von Freiräumen einzuordnen ist.

Unbestritten ist zunächst der kontinuierliche Anstieg der Zahl von Lesungen, die als begutachtungswürdig an das ZIW weitergegeben wurden – seit den 1980er Jahren sind es um die 500 Lesungen pro Jahr.²⁸ Analog zu den eingereichten stieg die Anzahl der prämierten Lesungen von etwa 100 auf 300. So wundert es wenig, dass sich diverse Schwierigkeiten, qualifizierte Gutachter für die Endauswahl zu finden, belegen lassen (DIPF/BBF/Archiv: APW 6561), obwohl diese Tätigkeit vergütet wurde.

Gleichzeitig werden in den überlieferten Unterlagen, selbst in der bisweilen sehr formelhaften Sprache, immer wieder Probleme bei der Rekrutierung geeigneter Autor*innen angedeutet. Während in der Anfangszeit, den 1960er Jahren, noch die mangelnde Popularität des Formats eine Rolle gespielt haben dürfte, benennt Wohlert zu Beginn der 1970er Jahre in seiner Studie zu den Bedingungen für die erfolgreiche Erarbeitung von Lesungen weitere Gründe (die im Übrigen den heute zu erwartenden nicht unähnlich sind): Er verweist insbesondere auf die ohnehin schon vorhandene hohe Arbeitsbelastung der Pädagog*innen, auf einen Mangel an Zeit und ‚[s]chöpferischer Muße‘ sowie die unzureichende Unterstützung hinsichtlich geeigneter Arbeitsthemen, -mittel und -methoden (siehe Wohlert, 1972, S. 177 - 178).

Die archivierten Auswertungsberichte beklagen zudem die stark schwankende fachliche Qualität der Lesungen, die sich rückblickend allerdings kaum mehr rekonstruieren lässt. Lediglich die hierbei angelegten Auswahlkriterien können aus evaluierenden Texten oder Äußerungen abgeleitet werden. Zu berücksichtigen ist ferner der möglicherweise (und gegebenenfalls auch in unterschiedlichem Maße) „von oben nach unten“ ausgeübte Druck zur Planerfüllung, der auf den für die Rekrutierung der Autor*innen zuständigen Pädagogischen Kabinetten lastete und dazu führte, dass auch qualitativ weniger ergiebige Niederschriften weitergereicht wurden - wenngleich sich dies - auf dieser Selektionsstufe - nur einen kleinen Teil der Lesungen zu betreffen scheint.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass erhebliche Anstrengungen unternommen wurden, die Lesungen sowohl formal als auch inhaltlich auf einem für die Praxis ungewöhnlich hohen Niveau anzusiedeln. Davon zeugt die bemerkenswerte Zahl der schon erwähnten anleitenden

²⁸ „...wobei davon ausgegangen werden kann, dass etwa vier- bis fünfmal so viele Lesungen geschrieben, aber nicht auf höhere Ebene weitergeleitet wurden.“ (Stolz, o. J., S. 9)

Veröffentlichungen der Kreis- und Bezirkskabinette in Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft. Diese beziehen sich zunächst auf die formale Gestaltung der Lesungen: Neben Vorgaben zu Umfang und Gliederung wurden auch Hinweise zum ‚Herangehen des Autors‘ gegeben, welche die Schritte von der Wahl und Eingrenzung des Themas über die Ausfertigung einer Konzeption bis hin zur Gestaltung der Beratungen mit dem Betreuer aufzeigen (siehe Hinweise und Empfehlungen, 1974, S. 7-8). Unverkennbar ist, dass die Verantwortlichen diese Hinweise als notwendig ansahen, was wiederum erkennen lässt, dass deren Einhaltung nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden konnte.

Über den gesamten Verlauf hinweg zeigt sich - zumindest nach Schriftenlage - das Bemühen, den Prozess des Verfassens zu lenken, wobei Lenkung hier durchaus als Hilfestellung verstanden werden kann. Ungeachtet der im Vorfeld beschriebenen Empfehlungen wurde dezidiert auf die Rechte der Verfasser hingewiesen. Zu finden sind u.a. das Recht auf Unterstützung durch die Leiter der Einrichtungen und die Gewerkschaft sowie die zeitweise Entlastung von anderen Aufgaben, auf Betreuung und Begutachtung (sowie Einsichtnahme in die Gutachten), auf Beschwerde gegen ablehnende Gutachten, auf Unterstützung bei den Schreivarbeiten durch die Abteilung Volksbildung und nicht zuletzt auf Anerkennung in Form einer Belobigung oder Prämie (Hinweise und Empfehlungen, 1974, S. 12). So war es dann auch: Mit der Popularisierung der Lesung auf Kreis- oder Bezirksebene ging eine Prämie von 200 bis 500 Mark einher, ein Vortrag bei den Zentralen Tagen der Pädagogischen Lesungen wurde mit 500 bis 700 Mark prämiert (Stand 1976/77).

Die heute vergleichsweise bescheiden anmutenden Summen müssen in den Kontext der DDR-Vergütungsstrukturen eingeordnet werden. Vor diesem Hintergrund ist zumindest nicht auszuschließen, dass nicht nur rein idealistische Motive zum Verfassen von *Lesungen* bewegten. Zu erwähnen ist an dieser Stelle auch, dass Weiterbildungen der Lehrkräfte in der DDR obligatorisch waren und die Rezeption Pädagogischer Lesungen in den 1980er Jahren als gleichwertige Alternative zum Besuch von Fachkursen anerkannt wurden. Auch an dieser Stelle ist nicht auszuschließen, dass einer vergleichsweise attraktiven Lösung der Vorrang eingeräumt wurde, die aber ohne den verpflichtenden Hintergrund nicht in gleichem Maße genutzt worden wäre.

6. Zum Spannungsfeld zwischen (bildungs-)politischer Lenkung und freier pädagogisch-didaktischer Entfaltung – Forschungsperspektiven

Wie gezeigt unterlagen die Lesungen den offiziellen (bildungs-)politisch-ideologischen Vorgaben des DDR-Bildungssystems, aber boten sie eventuell auch Freiräume im Sinne pädagogisch-didaktischer Entfaltungsmöglichkeiten sowie für Ansätze pädagogisch-didaktischer Innovationen? Zu klären wäre dazu das Ausmaß, in dem die Autor*innen der Pädagogischen Lesungen inhaltlich gelenkt wurden sowie die Felder, auf die sich diese Lenkung bezog. Erhellende Hinweise hierfür im Quellenmaterial geben neben den Kriterien für die Begutachtung die wenigen erhaltenen Gutachten über Lesungen und die Auswertungsberichte. Zunächst zeigen die (wenigen) überlieferten Gutachten keine kritischen Hinweise, die so zu interpretieren wären, dass ‚ideologische Differenzen‘ irgendeiner Art angesprochen werden. In der Regel wird in ihnen (im Übrigen sehr wertschätzend und konstruktiv) auf fachliche Aspekte abgehoben, nicht selten auch geht es um formale Aspekte (von der Gliederung bis hin zu Formulierungsvorschlägen).

Eine eindeutige (bildungs-)politisch motivierte thematische Einflussnahme allerdings zeigt sich, wenn ein wesentliches Kriterium für die Qualität (im Sinne der Begutachtung) die Kongruenz der gewählten Thematik mit den aktuellen schulpolitischen Aufgabenstellungen ist. Dies illustriert sich sehr deutlich darin, dass sich beinahe jede Lesung im ersten Abschnitt zunächst mit ihrer

schulpolitischen Relevanz befasst. Die entsprechenden Passagen lesen sich, als folgten sie einem schlichten ‚Bauplan‘: Zumeist wird von aktuellen politisch möglichst hochangeordneten Veranstaltungen ausgegangen (Parteitage der SED, Pädagogische Kongresse etc.), aus deren wegweisenden Verlautbarungen dann ein bildungspolitisches Thema generiert wird. Dies geschieht regelmäßig in recht allgemeiner Form: „Die vom VIII. Parteitag der SED gestellten Aufgaben und Ziele der sozialistischen Bildung und Erziehung sind darauf gerichtet, alle Schüler zum Abschluss der zehnklassigen allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule zu führen, sie zur bewussten Aneignung eines hohen Wissens und Könnens zu befähigen und ihnen solide, dauerhafte und anwendungsbereite Grundkenntnisse zu vermitteln. Dabei hat jedes Fach seinen Beitrag zu leisten. Die spezifischen Aufgaben, die sich daraus für den Rechtschreibunterricht innerhalb des Anfangsunterrichts ergeben, bestehen darin, jedem Schüler [...] sicheres und anwendungsbereites orthographisches Wissen und Können zu vermitteln“ (DIPF/BBF/Archiv: PL 74-4227a). Im Programm des XI. Parteitages der SED wird formuliert:

Das Bildungswesen hat die Aufgabe, junge Menschen zu erziehen und auszubilden, die mit solidem Wissen und Können ausgerüstet, zu schöpferischem Denken und selbstständigem Handeln befähigt sind. [...] Bei der Verwirklichung dieser Aufgabenstellung spielen die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Lehrer und Schüler, insbesondere in sinnvoll ausgestatteten und gestalteten Räumen, besonders in Fachunterrichtsräumen, eine nicht unwesentliche Rolle. (BArch DY 30 / 2057)

Sowie, an anderer Stelle:

Die auf dem XI. Parteitag der SED geforderte optimale Entwicklung der Persönlichkeit beinhaltet, dass jedem Kind eine seiner Leistung adäquate Erziehungsberatung zu ermöglichen ist. Physisch und psychisch geschädigte Kinder erhalten eine solide Ausbildung in der Sonderschule. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass schon die Auswahl der Kinder im Hilfsschulenauswahlverfahren gravierend für die Persönlichkeitsentwicklung sein kann und deshalb eine wesentliche Aufgabe darstellt. (DIPF/BBF/Archiv: APW PL 79.2394)

Die meisten Berichte bestätigen, dass die begutachteten Lesungen den bildungspolitischen Vorgaben folgen. So vermerkt eine Einschätzung der pädagogischen Lesungen von 1976/77, verfasst in der Sektion Vorschulerziehung, es gelinge nunmehr den Autoren:

[...] Parteitagsdokumente und schulpolitische Aufgabenstellungen für ihr Anliegen gezielter auszuwerten. Unter dieser Sicht haben vor allem die Einleitungen der Lesungen an Aussagewert gewonnen, indem Forderungen des Parteitages und formulierte Zielstellungen für die Abfassung der pädagogischen Lesungen enger aufeinander bezogen werden. (DIPF/BBF/Archiv: APW 9017)

Nachweisbar aber gibt es auch kritische Anmerkungen. So vermerkt etwa ein Auswertungsbericht von 1972: „[...] dass nur vier Autoren explizit in ihren Lesungen von schulpolitischen Forderungen des VII. pädagogischen Kongresses oder des VIII. Parteitages der SED ausgehen. Zwei Autoren wählen als Ausgangspunkt sogar noch den VII. Parteitag der SED.“ (DIPF/BBF/Archiv: APW 6728).

In den exemplarisch gesichteten Gutachten wird, wenn überhaupt, in den ersten Sätzen angemerkt, ob die schulpolitische Relevanz genügend herausgestellt wurde. Die Ausführungen haben i.d.R. die knappe Form eines (siehe die Kriterien der Begutachtung) abzuarbeitenden Punktes: „Das gewählte Thema entspricht einer dringenden schulpolitischen Forderung und erweckt deshalb großes Interesse beim Leser.“ (DIPF/BBF/Archiv: APW 9017) Offenbar hat sich der Grad der Bedeutung, der diesem Kriterium zukam, im Zeitverlauf verändert. So finden sich bei den bislang geprüften Lesungen aus den 1960er Jahren solcherart Ausführungen nicht, wobei bisher unklar ist, ob diese Beobachtung sich bei einer systematischen Überprüfung einer repräsentativen Auswahl

von Lesungen bestätigt. Gleichwohl erscheint die Notwendigkeit der Anbindung an partei- und bildungspolitische Vorgaben individuellen thematischen Schwerpunktsetzungen kaum entgegengestanden zu haben. Kein rhetorischer Bogenschlag war zu weit, einen Bezug zu den allgemeinen offiziellen Verlautbarungen zu konstruieren. Das, wie es eine Zeitzeugin ausdrückte, ‚sozialistische Schwänzchen‘ gehörte scheinbar als eine Art ‚notwendiges Übel‘ dazu.

Unzweifelhaft zeigt sich hier der Versuch einer direkten Einflussnahme auf die thematische Ausrichtung der Lesungen. Auf der anderen Seite scheint es auch, als wäre keine thematische Kurve zu steil gewesen, als dass man nicht aus ihr noch ‚logisch‘ und ‚politisch korrekt‘ auf die Zielgeraden allgemeiner offizieller Verlautbarungen gelangen könnte.

Die deutliche inhaltliche Lenkung bezüglich des Inhaltes zeigt sich weiterhin in dem Versuch, ein hinreichendes Maß an Verallgemeinerbarkeit bzw. Innovation sicherzustellen. Die überlieferten Lesungen lassen zwei unterschiedliche Strategien erkennen, dieser Anforderung zu genügen. Idealtypisch konnte eine Lesung verallgemeinerbare Erfahrungen oder pädagogisch Innovatives (siehe hier den Bezug zur Neuerer-Bewegung) hervorbringen.

Alle im Kontext der inhaltlichen Bewertung erhaltenen Dokumente betonen folglich den hohen Stellenwert des Lernens an Erfahrungen. Dies gilt für die Pädagogischen Lesungen im doppelten Wortsinn: Die auf Neuerungen abstellenden Lesungen setzen auf die selbsttätige Auseinandersetzung mit den Erfahrungen, die eigene pädagogischen Praxis, die die Autor*innen schöpferisch in Innovation umwandeln. Analog dazu bieten die auf Verallgemeinerung bauenden Lesungen die Möglichkeit zum Lernen an den Erfahrungen anderer. Und indem „die Erfahrungen über die vom Pädagogen durchlaufenen geistig-schöpferischen Phasen analysiert und systematisiert werden, [stellen Lesungen] eine elementare Form eines heuristischen Programms dar“, schreibt Wohler 1972 (Wohler, 1972, S. 44). Die hier zutage tretende hohe Bedeutung, welche dem heuristischen Prinzip zugesprochen wird, spiegelt die allgemeine Position der Zeit wider, wie sie auch in der einschlägigen pädagogischen Fachliteratur allgegenwärtig ist, die dieses ausdrücklich auch zur Anwendung im Unterricht empfiehlt (Pädagogik, 1988, S. 377).

Diese inhaltliche Lenkung im Sinne eines vorgegebenen Anspruchsniveaus folgt konsequent dem, was bereits in den Anfangsjahren gefordert wurde. Schon 1955 empfahl das Dresdner Institut für Weiterbildung: „Die pädagogischen Lesungen sollen ein Mittel sein, den Unterricht zu verbessern. Sie dürfen sich daher nicht in der Wiederholung sattem bekannter Allgemeinheiten erschöpfen.“ (Empfehlungen des Dresdner Zentralinstituts für Weiterbildung vom Juli 1955, zitiert nach Stolz, o. J., S. 11). Dies schlägt sich deutlich auch in den Auswertungsberichten nieder, die mehrmals so oder ähnlich konstatieren, dass "in den meisten Fällen die dargestellten Erfahrungen kaum über bereits Bekanntes hinausgehen und wenig neues Originelles bieten".²⁹

Dass sich keinerlei Hinweise in den Gutachten finden, die auf unliebsame politisch-ideologische Aspekte in den Lesungen abheben, könnte zunächst auf einen gewissen inhaltlichen Gestaltungsfreiraum hinweisen. Allerdings muss dabei die der beschriebenen Organisationsstruktur geschuldete Überlieferungslage bedacht werden: Es handelt sich bei den in der BBF überlieferten Exemplaren ausschließlich um Gutachten jener Lesungen, welche die ersten (Begutachtungs-)Hürden schon genommen hatten. Fruchtbar wäre hier sicher eine Analyse von bereits auf den Ebenen davor abgelehnten Lesungen. Dem steht entgegen, dass die Unterlagen der Pädagogischen Kabinette weit weniger sorgfältig bewahrt worden sind, als die der APW und des DZI. In den Akten der APW sind immerhin einige ablehnende Gutachten enthalten. Allerdings

²⁹ Ergebnisanalyse der pädagogischen Lesungen 1974/75 aus dem Bereich JKG vom 29.1.1975, S. 1 (DIPF/BBF/Archiv: APW 6561)

begründen diese die Nichtannahme der jeweiligen Lesung zu Popularisierung bzw. Prämierung lediglich mit fachlichen oder formalen Aspekten. Einen stichhaltigen Hinweis auf eine Ablehnung wegen mangelnder "Linientreue" gibt es (bislang) nicht. Mit Blick auf die bei dieser Textsorte und ihren Entstehungskontext zu vermutende Selbstzensur – und sei es auch nur in Gestalt des Wunsches, den Anforderungen zu genügen – sind offensive, regimekritische Äußerungen in den Pädagogischen Lesungen ohnedies nicht zu erwarten.

Kritische oder zumindest im Rahmen der offiziellen Bildungspolitik unerwartete Anmerkungen in den Lesungen sind in ihnen vielmehr subtil, gleichsam ‚zwischen den Zeilen‘ erwartbar, beispielsweise da, wo bezüglich eines Literaturzirkels auch auf Probleme bei der Literaturbeschaffung hingewiesen wird: „Bei der Erarbeitung eines Jahresprogramms müssen wir uns selbstverständlich auch nach den vorhandenen Möglichkeiten richten. Wir können zum Beispiel nur solche Lektüre als verbindlich zu lesen für alle einplanen, von der genügend Exemplare im Besitz unserer Schülerbücherei sind bzw. die wir in größerer Anzahl als Romanzeitung ... käuflich erwerben können“. Beachtenswerterweise relativiert die gleiche Lesung an anderer Stelle den im sozialistischen Bildungssystem verordneten Optimismus hinsichtlich der eigenen Wirksamkeit: „... aus den Schülermeinungen unserer derzeitigen Mitglieder ist nicht herauszulesen, ob die moralerzieherischen Absichten unserer Arbeit erkannt und als notwendig akzeptiert werden, trotzdem lehnen wir vordergründiges Moralisieren ab und vertrauen auf die Wirkung der von uns gewählten Literatur und Methoden.“ (DIPF/BBF/Archiv: APW 86-05-20) In gleichem Sinne bemerkt ein Gutachten aus dem Bereich der Vorschulpädagogik von 1977:

Problematisch in Erziehungsfragen ist immer der Nachweis, dass eine bestimmte erzieherische zielgerichtete Einwirkung zu dauerhaften Veränderungen im Verhalten der Kinder geführt hat, oder umgekehrt, bestimmte Veränderungen im Verhalten der Kinder direkt und ausschließlich auf eine ganz bestimmte erzieherische Einwirkung zurückzuführen sind. Mit dieser Einschränkung müssen wohl auch einige der in der Lesung mitgeteilten beachtlichen und erfreulichen Ergebnisse beurteilt werden. Dies gebietet allein schon die wissenschaftliche Objektivität [...]. (DIPF/BBF/Archiv: APW 9008)

Interessante Hinweise finden sich in den Lesungen auch zum Umgang mit Heterogenität. Ausführungen gibt es nicht nur im Sinne notwendiger Differenzierungsmaßnahmen, sondern auch im pädagogischen Selbstverständnis.

„Das Anfangsniveau ist unterschiedlich. Es ist meine Aufgabe, mich darauf einzustellen. Bei auftretenden Schwierigkeiten prüfe ich immer zuerst meine pädagogisch-psychologische und methodisch-didaktische Arbeit. [...] Die Förderung leistungsschwacher Schüler gehört in den Unterricht.“ (DIPF/BBF/Archiv: APW PL 80-1313) – „An die Hilfsschule ist kein Schüler mehr aufzunehmen, von dem die normale Schule keine Fördermaßnahmen berichten kann. Nichts ist unversucht zu lassen, um zurückbleibenden Kindern das Erreichen des Zieles der Normalschule zu ermöglichen.“ (DIPF/BBF/Archiv: APW 779) - „Ich glaube dass keine von unter uns die Frage gestellt hat, warum so viel Aufhebens für zurückgebliebene Kinder machen. Das Aufdecken vermutlicher Hilfsschulbedürftigkeit dient ja nicht nur der Herauslösung echter Hemmnisse in ihrem Bestreben um die Lehrplanerfüllung. Ebenso hoch ist unser ethisches Anliegen, den durch allgemeine Lernschwäche benachteiligten Kindern die Weichen für einen ihnen angemessenen und adäquaten Lebensweg zu stellen. [...] Am Erkennen unserer Kinder sollte nicht zuletzt auch unser Herz beteiligt sein. Erkennen wir deshalb, wie oft diese Kinder am Wegrand im Schatten des Lebens zu stehen gezwungen sind. [...] Schenken wir ihnen deshalb unsere besondere Liebe und Fürsorge.“ (DIPF/BBF/Archiv: APW 1446a)

7. Zusammenfassung und Ausblick

Bereits diese wenigen Beispiele demonstrieren: Werden die Entstehungsumstände und die Textentfaltungskonventionen der Pädagogischen Lesungen mitbedacht, ist es bei einem ‚close reading‘ möglich, schon in kleinen Formulierungen Reflexe auf Herausforderungen und Probleme des sozialistisch überformten Bildungswesens zu erkennen. Hier verspricht das Material noch manche interessante und unerwartete Entdeckung. In mehr oder minder codierter Form werden durch die Verfasser*innen Widersprüche zwischen Anspruch und Wirklichkeit des DDR-Bildungssystems aufgezeigt, die das ideale Bild offizieller Verlautbarungen deutlich schattieren.

Dass sich selbst in den prämierten und mehrfach begutachteten Lesungen, wie sie den überlieferten Bestand in der BBF kennzeichnen, gelegentlich solche Einlassungen identifizieren lassen, ist bemerkenswert. Ist dies ein Indiz dafür, dass die Begutachtung nur eine sehr vordergründige Variante von ‚Zensur‘ im Sinne des Abgleichs zur offiziellen Bildungspolitik und seiner Ziele und Prinzipien darstellt? In diesem Falle wäre das Passieren-Lassen solcher *Lesungen* als eine Art Kanalisierung von Kritik und – im weiteren Sinne – Innovationsdrängen der Lehrerschaft im Gewand eines ‚gelenkten Freiraums‘ zu interpretieren. Ob die Lesungen tatsächlich als „Möglichkeit, eigene Wege zu beschreiten und damit dem oktroyierten Konformismus entgegenzuwirken“ (Schiller, 1994, S. 457), bezeichnet werden können, wäre, auch im diachronen Verlauf und in Bezug auf thematische Bereiche, im Rahmen einer ausführlichen Quellenanalyse genauer zu untersuchen. Gleichzeitig konfrontieren die Lesungen mit einem pädagogischen Selbstverständnis, dem man eine gewisse Modernität (selbst für die gegenwärtige Diskussion) nicht absprechen kann.

An vergangene Unterrichtswirklichkeiten, wie sie den DDR-Schulalltag prägten, gelangen wir heute nicht mehr. Allerdings erlauben uns die Pädagogischen Lesungen einen Einblick, der eine deutlich größere Nähe zur Praxis aufweist als andere Quellentypen. Gerade hier eröffnet das überlieferte Korpus sein Potenzial. Die bisherige Forschung zum DDR-Unterricht stützt sich weitgehend auf die offiziellen Papiere des DDR-Bildungssystems wie Lehrpläne, Unterrichtsmaterialien, didaktische Leitlinien und Empfehlungen und analysiert damit das offizielle (und ‚gewollte‘) Bild, mithin den Anspruch im DDR-Bildungssystem. Als praxisnahe Quellen, die einen Gegenpol zu diesem Anspruch bilden können, werden dagegen bisher fast ausschließlich Befragungen von Zeitzeugen genutzt, mit all den Herausforderungen der Vergangenheitskonstruktion, die den Methoden der Oral History eigen ist. Nur allzu oft werden im Rückblick eigene Erfahrungen übergeneralisiert.

Bei den Lesungen handelt es sich vielfach um Berichte über reale, praktische Erfahrungen, die indessen unter besonderen Bedingungen niedergeschrieben wurden. Sie illustrieren somit gleichsam einen ‚Zwischenraum‘ zwischen Anspruch und Realität: Hier legen Lehrer*innen ihre Erfahrungen im (und mit dem) Alltag im DDR-Bildungssystem dar und kontrastieren damit ihre eigene Gegenwart mit dem - damals gegenwärtigen - Anspruch an eben jene. Die Lesungen bieten eine Selektion im Sinne dessen, was man heute gern als ‚Best-Practice‘ tituliert. Sie können demzufolge nicht als „nachprüfbarer Ausweis der pädagogischen Qualität der Unterrichtsarbeit in der DDR“ (widersprochen sei hiermit Schiller, 1994, S. 446) gelten, gewiss aber können sie das Innovationsniveau des DDR-Bildungssystems illustrieren. Damit stellen die *Pädagogischen Lesungen* einen bildungshistorisch singulären Quellenbestand dar, der sich unter vielfältigen fachspezifischen und (allgemein)pädagogischen Perspektiven zur Analyse anbietet.

Potenzial bergen die Lesungen ebenso hinsichtlich weiterer Perspektiven: Als Erfahrungsberichte, die über einen Zeitraum von über 30 Jahren hinweg verfasst wurden, erlauben sie Längsschnittuntersuchungen. Zudem können bestimmte Entwicklungsphasen gezielt und

kontrastiv in den Blick genommen werden. Es ließe sich etwa prüfen, wie weit gerade in der Anfangszeit (und da noch unter recht unmittelbarem Einfluss der historischen Vorgänger) durch die Lesungen reformpädagogische Traditionen Eingang in die DDR-Pädagogik und -Didaktik finden konnten. Die Verwendung einschlägiger Terminologie bietet einigen Anlass, hier genauer hinzuschauen (siehe u.a. Schiller, 1994, S.455). Ebenso bietet die Analyse des ‚Gesamtsystems Pädagogische Lesungen‘ durch seine starke Fokussierung auf die praktischen Erfahrungen der Pädagog*innen und ihre Weitergabe zur ‚schöpferischen‘ Anwendung erhellende Hinweise auf das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis in der Aus- und Weiterbildung der Pädagog*innen im DDR-Bildungs- und Erziehungssystem. Nicht zuletzt könnte, auch im Hinblick auf gegenwärtige Forschungen, analysiert werden, inwieweit der Anspruch dieses Systems, durch eine systematische und zentrale (zentralisierte) Weiterbildung Effekte bis in die pädagogische Alltagspraxis der Pädagog*innen zu erzielen, realisiert werden konnte.

Literaturverzeichnis

- Anweisung Nr. 5/84 über das Bezirkskabinett für Unterricht und Weiterbildung. (1984). *Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Volksbildung Nr. 32*, 3, 41-45.
- Aufruf zum Beschluß der 6. Zentralvorstandssitzung der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung über die Entwicklung guter pädagogischer Lesungen zur polytechnischen Bildung und Erziehung. (1984). *Deutsche Lehrerzeitung*, 26, 4.
- Beschluß des Politbüros der SED „Zur Erhöhung des wissenschaftlichen Niveaus des Unterrichts und zur Verbesserung der Partearbeit an Schulen“. (1952). *Die neue Schule*, 2.
- Beschluß des Kollegiums des Ministeriums für Volksbildung zur Weiterbildung der Lehrer und Erzieher im Bereich der allgemeinbildenden Schulen vom 8. Juli 1960. (1960). *Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Volksbildung Nr. 8*, 20, 183-186.
- Empfehlungen des Dresdner Zentralinstituts für Lehrerweiterbildung vom Juli 1955. (1960). *Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Volksbildung Nr. 20*, 185-186.
- Geißler, G., & Wiegmann, U. (1996). *Pädagogik und Herrschaft in der DDR: Die parteilichen, geheimdienstlichen und vormilitärischen Erziehungsverhältnisse*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Grammes, T. (2018). Schülerfragen, Wendigkeit und Freiraumdenken. Pädagogische Lesungen zum Fach Staatsbürgerkunde in der Endphase der Deutschen Demokratischen Republik. In C. Meißelbach, J. Lempp, & S. Dreischer, (Hrsg.), *Politikwissenschaft als Beruf* (S.343-356). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Grammes, T., Schluß, J., & Vogler, H.-J. (2006). *Staatsbürgerkunde in der DDR. Ein Dokumentenband. Schriften zur politischen Didaktik*, 31. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Häder, S., & Tenorth, H.E. (Hrsg.). (1997). *Bildungsgeschichte einer Diktatur. Bildung und Erziehung in SBZ und DDR im historisch-gesellschaftlichen Kontext*. Weinheim: Deutscher SV.
- Hinweise und Empfehlungen zur Erarbeitung pädagogischer Lesungen. (1974). In Bezirksvorstand der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung/Bezirkskabinett für Weiterbildung der Lehrer und Erzieher Erfurt (Hrsg.), *Probleme - Informationen - Erfahrungen*, 6, 5-12. DIPF/BBF/Archiv: APW 9017
- Mitteilung über die neue Rechtsvorschrift über das Pädagogische Kreiskabinett. (1974). *Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Volksbildung Nr. 22*, 1, 1-4.
- Noch nicht genügend Breitenwirkung (1961). Unser Gewerkschaftsredakteur sprach mit dem Sekretär des Zentralvorstandes, Paul Ruhig, über den Stand der Pädagogischen Lesungen. *Deutsche Lehrerzeitung*, 42, 6.
- Raasch, J. (1963). Die besten Erfahrungen darlegen und verbreiten. *Pädagogik*, 3, 273 - 274.
- Redaktionskollegium unter der Leitung von Gerhart Neuner im Auftrag der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR. (1988). *Pädagogik*. Berlin: Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR.
- Richtlinien für die Arbeit der Pädagogischen Kabinette in den Kreisen vom 1. August 1953. (1953). *Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Volksbildung 1*, 13, 115-116.
- Schiller, J. (1994). Pädagogische Lesungen - Eine Sammlung von historischem Wert. Zur Entwicklungs- und Wirkungsgeschichte. *Pädagogik und Schulalltag* 49 (4), 446-465.
- Stolz, H. (o.J.). *Ursprünge und Anfänge pädagogischer Lesungen*. Berlin.
- Verordnung zur Verbesserung der Arbeit der allgemeinbildenden Schulen vom 4. März 1954. (1954). *Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Volksbildung Nr. 2*, 4-12.
- Vorläufiges Statut der Pädagogischen Kreiskabinette vom 12. 7.1956. (1956). *Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Volksbildung 3*, 21, 142-143.
- Vorläufiges Statut des Zentralinstituts für Weiterbildung der Lehrer, Erzieher und Schulfunktionäre. (1963). *Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Volksbildung Nr. 11*, 7, 80-82.
- Wähler, J. & Reh, S., (2017). Das Zentralinstitut für Weiterbildung der DDR 1962 bis 1990/1991. In Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) (Hrsg.), *Erziehen und Bilden: Der Bildungsstandort Struveshof 1917-2017* (S. 131-166). Ludwigsfelde: LISUM.
- Wer schreibt die beste pädagogische Lesung? Aufruf zum Beschluß der 6. Zentralvorstandssitzung der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung über die Entwicklung guter pädagogischer Lesungen (1961). *Deutsche Lehrerzeitung*, 26, 3.

Winterhager, F. (1990). Lehrerweiterbildung in der DDR. In S. Baske (Hrsg.), *Pädagogische Berufe in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung 30)* (S. 71-80). Berlin: Duncker & Humblot.

Wohlert, W. (1972). *Untersuchungen zu den wesentlichen Bedingungen für die erfolgreiche Erarbeitung pädagogischer Lesungen - unter besonderer Berücksichtigung des Leistungsaspekts*". (Dissertation). Humboldt-Universität zu Berlin. (BArch, DR 201/362).

Zabel, N. (2009). *Zur Geschichte des Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts der DDR: eine institutionengeschichtliche Studie*. (Dissertation). Technische Universität Chemnitz. Verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:ch1-201000098>

Quellen aus dem Archiv der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin

DIPF/BBF/Archiv: APW 9017

DIPF/BBF/Archiv, Signatur 6439

DIPF/BBF/Archiv: APW 87-14-04

DIPF/BBF/Archiv: APW PL 79.2394

DIPF/BBF/Archiv: PL 74-4227a

DIPF/BBF/Archiv: APW 6728

DIPF/BBF/Archiv: APW 6561

DIPF/BBF/Archiv: APW 86-05-20

DIPF/BBF/Archiv: APW 9008

DIPF/BBF/Archiv: APW PL 80-1313

DIPF/BBF/Archiv: APW 779

DIPF/BBF/Archiv: APW 1446a

Quellen aus dem Bundesarchiv Berlin

BArch, DR 201/362

BArch DY 30 / 2057

Über die Autor*innen:

Katja Koch ist Professorin für Frühe Sonderpädagogische Entwicklungsförderung – Kognitive Entwicklung am Institut für Sonderpädagogische Entwicklungsförderung und Rehabilitation an der Universität Rostock

Kristina Koebe ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sonderpädagogische Entwicklungsförderung und Rehabilitation an der Universität Rostock

Tilman von Brand ist Professor für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur am Institut für Germanistik an der Universität Rostock

Oliver Plessow ist Professor für Didaktik der Geschichte am Historischen Institut an der Universität Rostock

Impressum

Die *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock* (ISSN 2627-9568) wird herausgegeben von Prof. Dr. Katja Koch und Prof. Dr. Tilman von Brand. Die einzelnen Ausgaben sind online und kostenlos zu beziehen über www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe.

Redaktion: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand, Prof. Dr. Oliver Plessow, Dr. Kristina Koebe

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. Dr. Sebastian Barsch (Kiel), Prof. Dr. Stephan Ellinger (Würzburg), Prof. Dr. Ute Geiling (i.R.) (Halle), Prof. Dr. Astrid Müller (Hamburg), Prof. Dr. Birgit Werner (Heidelberg), Prof. Dr. Dieter Wrobel (Würzburg)

V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand

Die Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Zitation – auch in Auszügen – nur unter Nennung der Onlinequelle. Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig geprüft.

Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen
Doberaner Straße 114
18057 Rostock
www.pl.uni-rostock.de

Bei dieser Ausgabe handelt es sich um eine 2., redaktionell überarbeitete Version